

Reiseberichte  
Sanierung Staudamm von Sien  
Branko Irek

Mittwoch, 14. April 2010

Da es mit dem Internet gestern Abend ausnahmsweise geklappt hat und ich den Bericht vorzeitig abschicken konnte, werde ich ihn an der Stelle, an der ich aufgehört habe, fortsetzen. Hoffentlich hat es auch mit den Fotos geklappt.

Joseph, der im letzten Bericht nachts bei Regen seine Schlacht mit den Ziegen hatte, hat sich von der schlaflosen Nacht wieder erholt. Wir haben zusammen gefrühstückt und das Leben nimmt wieder seinen gewohnten Gang. Die Schüler gehen zur Schule, an der Straße hat die Dolofrau unter ihrem großen „Stammbaum“ wieder ihren Stand mit Erdnüssen, abgepackt in kleine 25 F Säckchen, Mangos und sonstigem Kleinkram aufgebaut und wartet auf die ersten Kunden. Sie sitzt auf einer Matte, eine kleine Sitzbank für die Besucher daneben, im Schatten liegt ihr Hund. Neben sich hat sie eine großegußene Pfanne mit mehreren Vertiefungen darin auf dem Feuer, welchen sie morgens auf's Feuer legt, einige Tropfen Öl darauf gießt und darin kleine Hirsekuchen, sogenannte – Galetts - backt und auf einer Servierplatte zum Abkühlen bereitstellt. Und schon hält der erste Vorbeifahrende auf dem Fahrrad an, ein Schüler auf dem Weg zur Schule in Toma und kauft ein Paar Galetts, 2 Stück für 5 Francs. Die übliche lange Begrüßung „*Foo guni*“ – Guten Tag, „*Ta-ka-ka*“ Wie geht es dir?, „*Ma-ka-ka*“ – mir geht es gut, „*N-soumou-ka-ka*“ – und wie geht's deiner Familie? „*Fo-Fo-Fo*“ – es geht ihr gut, Ab Mittag sagt man „*Fi-di-ni!*“ usw. usw. Die Begrüßung dauert bei Samos üblicherweise sehr lange, über eine Minute. Immer wieder geben sie sich von Neuem die Hand, so dass es für einen aussieht, als fangen sie immer wieder von Neuem an. Beim zweiten und dritten Mal schauen sie sich gar nicht in die Augen. Und, kaum haben sie sich verabschiedet und sich in einer Stunde wieder getroffen, geht das wieder von Neuem los. Ein lustiges Volk. Ich habe noch nie so viel die Hände geschüttelt wie hier. Doch die Schüler haben keine Zeit für lange Begrüßungen, sie müssen weiter. An der Straße radeln die Collège-Schüler aus Zouma, dem Nachbardorf vorbei, auf dem Weg zum 7 km entfernten Toma, wo sie ihre Realschule besuchen. Nachmittags, wenn die große Hitze nachmittags vorbei ist, bringt die Dolofrau Hirsebieb mit, dann sitzen auch Erwachsene dabei.

Ich mache mich auf den Weg zur Baustelle. Der Fundamentgraben ist fertig, eigentlich kann es mit den Arbeiten losgehen. Morgen kommt das Baumaterial an, ganz bestimmt. Dann kann es endlich mit dem Einschalen losgehen, Eisenbewehrung vorbereiten und die große Betonmischmaschine anschmeißen. Die Jungs von Sien konnten beim Ausheben des Grabens in dieser glühenden Hitze unglaublich hart arbeiten, mein Respekt. Hoffentlich klappt es mit dem Bauunternehmer auch so. Zurück zum Gästehaus, der übliche Tagesablauf bis die Hitze vorbei ist und man sich endlich im Halbdunkel setzen kann, ohne dass der Schweiß einem nur so runter läuft, in Vorfreude auf das Schlafen mit einer frischen Briese am Morgen.

Donnerstag, 15. April 2010

Das Baumaterial sei gestern Abend in Toma angekommen, höre ich. Ich atme auf, es gibt doch Wunder. Wie üblich, nimmt der Transporteur dabei einen Haufen anderer Dinge aus der Hauptstadt mit, damit sich die Fahrt richtig lohnt. Diese müssen erst in Toma abgeladen werden, dann fährt er weiter nach Sien, um das Baumaterial abzuliefern. Heute Morgen habe ich auf der Baustelle die Maße der einzelnen Teile genommen, damit die Betonabrechnung später stimmt. Inzwischen nähert sich die berühmte Mittagshitze ihrem Höhepunkt, wir gehen zu Fuß zurück. Ich gehe mit Joseph bei der unfertigen Schule vorbei, möchte mir die noch fehlenden Arbeiten anschauen. Zwei der Lehrerhäuser sind innen bis auf die Malerarbeiten fertig. In einer Lehrerwohnung fehlt die Bodenplatte. An den Terrassen und in den drei Küchen fehlt ebenfalls die Bodenplatte. Die drei Toiletten sind bis auf das Erdniveau fertig, es fehlt die Ummauerung. Die Bodenplatten liegen fertig daneben. Bei den Schultoiletten die gleiche Situation. Und im neuen, schönen Schulgebäude fehlt, wie gesagt der Anstrich. Auf die abgehängte Decke wird aus den genannten Gründen verzichtet.

Alles keine große Arbeiten, in vier Wochen könnte alles fertig sein. In jeden Fall ist festzustellen, dass in den neuen Gebäuden ein erheblich angenehmeres Klima herrscht als im alten Schulgebäude. Wir kehren in das Gästehaus zurück und sehen, dass ein großer LKW vorbei fährt – das Baumaterial ist da. Es fährt quer durch den Busch und lädt das Baumaterial direkt an der Baustelle ab. Nach dem Essen gehe ich noch mal zur Baustelle. „*Es ist zum Verzweifeln*“, schreit der Bauunternehmer. „*Der blöde Fahrer hat in Ouaga alles Mögliche mit aufgeladen, nur meine Schalbretter hat er aber vergessen*“. Es ist wirklich zum Verzweifeln. Also muss er in Toma und Umgebung nach Schalbrettern suchen, hoffentlich findet er welche. Er findet ein paar, doch es reicht nicht. Weitersuchen.

Die Hitze lässt langsam nach, Abendessen, Zusammensitzen, dann früh ins Bett gehen, der übliche Gang der Dinge.

Samstag, 17. April 2010

Nun bin ich schon 2 Wochen hier, allmählich geht die Sanierung am Überlauf richtig los. Der Bauunternehmer biegt die erforderliche Eisenbewehrung, die Schalbretter, die doch noch gefunden wurden, werden vorbereitet. Sobald die Schalung und die Eisenbewehrung steht, wird die große Betonmischmaschine angeschmissen. Dann bin ich wieder ständig auf der Baustelle.

Heute um 10.00 Uhr wird die Messe für den bei einem Autounfall um's Leben gekommenen Bauunternehmer Raphael Sow, der aus dem Dorf kam, gelesen. Auch da ist die Verwandtschaft aus dem ganzen Land angereist um dabei zu sein. Ich gehe auch hin, aus Respekt der Familie gegenüber. Es ist unglaublich heiß in der kleinen Kirche von Sien, die Sonne knallt voll auf das Blechdach. Die Messe selbst ist wieder beeindruckend. Zwischendurch begleitet von lauten Gesängen der Kinder und der Trommelmusik werden die einzelnen Psalmen gelesen und aus dem Leben des Verstorbenen erzählt. Am Ende dürfen Familienmitglieder nach vorne und selbst eine Rede halten. Als auch das vorbei ist, kommen die traditionellen Sänger an die Reihe. Mit einer schönen Stimme stimmt einer in wunderbar ausgewogenen Stimmlagen an. Nach einiger Zeit steht der Priester auf und eröffnet im Takt des Gesangs und der Trommelmusik den Tanz an. Ihm schließen sich sofort viele an, er bewegt sich zwischen den Reihen in Richtung Mittelausgang. Die tanzende Reihe hinter ihm wird immer länger, er bewegt sich aus der Kirche nach draußen, tanzt außen um die Kirche herum und kommt mit der tanzenden reihe durch den Seiteneingang wieder herein. Und so bewegt sich die tanzende Menge immer wieder im Kreis. Der wunderbare Sänger ist der Bruder des Schuldirektors, höre ich. Als er endlich müde wird und aufhört, springt der ganz alte, *Griot* des Dorfes, der Ansager und „Lautsprecher“ des Dorfes, den wir von unseren ersten Besuchen kennen und der inzwischen im „Ruhestand“ ist. Er stimmt mit seiner etwas gebrechlichen Stimme einen neuen Gesang an und die tanzende Reihe geht, begleitet von Trommelmusik weiter. Nach einiger Zeit sagen einige „*danke Alter Mann*“ (was in Afrika eine Ehre ist), „*das hast du gut gemacht, setze dich*“, doch er macht weiter und stimmt einen neuen Gesang an. Nach einiger Zeit hört er plötzlich auf. „*So, jetzt ist genug*“ sagt er und alle lachen.

Nach der Messe geht es in das in Sien noch nicht ganz fertig gestellte Collège - ein Realschulgebäude, das privat von Simeon aus Bobo gebaut wird. Der Bedarf an Privatschulen steigt immer mehr, denn die staatlichen Schulen sind schlecht. Die Eltern schicken ihre Kinder lieber auf eine Privatschule, auch wenn sie mehr kosten, als die staatlichen. Die Chancen, später eine Arbeit zu finden seien dann größer.

Im Gebäude werden Bergen von Essen und Getränke aufgetischt. Alle sitzen zufrieden, so ein üppiges Mahl gibt es nicht alle Tage. Gesättigt fahre ich mit Patrice nach Toma, um den Vertrag für die Schulfertigstellung vorzubereiten, zu kopieren und anschließend einem anderen Bauunternehmer zur Unterschrift zu geben. Patrice hat seinen Laptop mitgenommen, der Vertrag ist im Wesentlichen fertig, auf meinen Vorschlag werden ein paar Ergänzungen/Änderungen eingefügt. Dann fahren wir nach Sien, der Bauunternehmer Go Jérémie wartet schon auf uns. Bevor er den Vertrag unterschreibt, möchte er, dass wir uns die Restarbeiten erst einmal anschauen, damit keine

Missverständnisse entstehen. Das finde ich in Ordnung. Als alles geklärt ist, wird der Vertrag vom Bauunternehmer und Patrice unterschrieben, sie fahren dann wieder nach Toma, damit auch der „Trésorier“, der Kassenwart ihn mit unterschreibt. Dort bekommt er wie üblich einen Vorauszahlungsscheck, damit er das Baumaterial einkaufen kann. Es ist wieder Abend.

Montag, 19. April 2010

Heute war ich wieder mit Joseph laufen. Um 5.00 Uhr aufstehen, den Schlaf aus den Augen reiben, Laufschuhe anziehen und los geht's. Anfangs war die Luft angenehm, doch nach einer halben Stunde schon fing es an heiß und schwül zu werden. Joseph hat nur Gummilatschen an, aber ich mit meinen professionellen Laufschuhen komme kaum mit. Ich schwitze und kämpfe mit meinem inneren Schweinehund. Schließlich überrede ich Joseph am Ende nicht durch das Dorf zu laufen, sondern direkt zum Gästehaus. Er ist einverstanden und biegt ab. Am Gästehaus angekommen sage ich Joseph, wir sollen zum öffentlichen Pumpbrunnen gehen, damit wir uns erfrischen können. Am Brunnen ziehe ich mein verschwitztes Hemd aus, egal ob all die Kinder einen nackten Nasaraoberkörper sehen. Wasser darauf, das tut gut, die Erfrischung ist herrlich. Am Gästehaus muss ich trotzdem erst mal verschnaufen. Ausgeruht kann ich dann endlich duschen und frühstücken – wie immer gibt es nur das Selbe, den berühmten Neskafee, altes Brot aus Toma das weich ist, und neuerdings dazu: Marmelade – was für ein Luxus!

Maecelin kommt vorbei. Ich frage ihn, ob ich sein Mofa mieten kann, um zur Baustelle zu fahren, in der glühenden Hitze sei mir das zu anstrengend. Kein Problem, meint er, so bin ich für die nächsten Tage Besitzer eines zwar klapprigen und wackligen aber fahrbaren Untersatzes. Das Anlassen bereitet mir manchmal Schwierigkeiten, aber ansonsten klappt es. Gleich anschließend fahre ich zur Baustelle, es geht viel schneller als zu Fuß. Da die restlichen Schalbretter inzwischen organisiert wurden ist die Schalung für die erste Hälfte der Betonwand fast fertig. Die Schalung wird gerade abgestützt, damit sie nicht umkippt und nachmittags kann es endlich mit Betonieren losgehen. Es ist schon wieder Mittagszeit, die Sonne steht senkrecht über uns, ich beschließe ins Gästehaus zurückzukehren und zu Essen, auch wenn es dazu zu heiß ist.

Dann in den Schatten, die heißeste Zeit irgendwie überstehen, anschließend wieder zur Baustelle. Doch heute scheint es mir noch heißer und schwüler zu sein als sonst. Und tatsächlich, in der Ferne ziehen Wolken auf. Ich fahre zur Baustelle, das Betonieren ist schon im vollen Gange, allerdings wird der Beton in die hoch gelegene Schalung etwas umständlich, mit der Schaufel eingebracht. Ich mache einen anderen Vorschlag, der zunächst etwas skeptisch angenommen wird. Als alles vorbereitet ist, eine Rampe gebaut ist geht es auf ein Mal viel schneller. *„Gut dass wir auf den Vorschlag eingegangen sind, es geht tatsächlich viel schneller.“*, meint der Bauunternehmer. Bis zum Abend werden sie ein Drittel der Betonwand fertig haben, morgen geht es dann weiter. Hoffentlich. Im Gästehaus zurück gibt es tatsächlich ein paar Tropfen Regen. Doch genau so wie er gekommen ist, ist er verschwunden. Schade. Eine Abkühlung wäre so herrlich.

Leider ist die Batterie meines kleinen Laptops fast leer, so muss ich auf dem klapprigen Mofa mit Joseph nach Toma fahren, um sie wieder aufzuladen. Na gut, ein kühles Bier lassen wir uns bei der Gelegenheit nicht entgehen.

In Toma ist es schwül, die Batterie wird geladen, das erste Glas Bier rinnt herrlich die trockene, verstaubte Kehle 'runter. Auf dem Rückweg im völligen Dunkeln muss Joseph fahren, das Licht kriegt er nicht an. Gut dass ich meine Taschenlampe mitgenommen und die Batterien gewechselt habe. So fährt er mit meiner Taschenlampe als Scheinwerfer, verstärkt durch seine Katzenaugen Richtung Sien. *„Kannst du überhaupt was sehen, ich nämlich fast gar nichts“* frage ich ihn. *„Nicht, es ist doch wie am helllichten Tag!“* meint er. Ich gebe es auf. Und wir kommen tatsächlich in Sien an.

Dienstag, 20. April 2010

Die Nacht war wieder besonders heiß und schwül, obwohl wir draußen schliefen. Es dauert lange,

bis ich (vielleicht) einschlafen kann. „Gehen wir 'rein“ sagt Joseph, nach der nicht endenden Nacht, gerade als eine kühle Briese aufkam und ich am Einschlafen war. Es ist fünf Uhr, kurz bevor die ersten Bauern mit ihren Fahrrädern oder Eselskarren den Weg vor dem Gästehaus, auf welchem unsere Betten liegen, kreuzen. Müde stehe ich auf und krieche ins Haus. Nach einer Stunde, ich kann sowieso nicht mehr schlafen, stehe ich auf, hole mein Laptop und schreibe weiter am Bericht, tagsüber ist die Hitze dazu zu groß. Dann eine, eiskalte Dusche, denn morgens ist das Wasser kalt, das abwechslungsreiche Frühstück einnehmen und wieder zur Baustelle. Die Arbeiten gehen jetzt gut voran, ich bin zuversichtlich, dass wir die Sanierung noch vor meiner Abreise schaffen werden. Mittags, vor der großen Hitze zurück, Mittagessen, wieder im Schatten eines Baumes abwarten, dass die Hitze vorbei geht. Nachmittags fahre ich mit Joseph zur Baustelle, damit auch dieser sie sehen kann, anschließend wollten wir zum Dorfgarten. Der Polier des Bauunternehmers kommt auch gerade mit seinem klapperigen Mofa vorbei, um den Beton zu begießen, damit er nicht zu schnell austrocknet. Als wir fertig sind, klettern wir auf dem Damm, wo wir unsere Mofas gelassen haben rauf, Joseph steigt auf das Mofa um es zu starten, übergibt mir das Lenkrad und setzt sich hinten rauf. Ich fahre los und habe ein komisches Gefühl. „Ist das das Mofa von Marcelin“, frage ich Jo? „Aber ja, das ist es“ sagt er. „Komisch, es fühlt sich anders an, obwohl, das Geklapper ist genau das Gleiche“. Wir fahren zum Garten. Dort angekommen erscheint plötzlich der Polier mit dem anderen Mofa und ruft „Kann es denn sein, dass ihr mein Mofa genommen habt?“ „Siehst du“ sage ich zum Jo. „Habe doch gleich gesagt, dass sich dieses anders anfühlt“. Alle lachen, wir tauschen die Mofas aus.

Der Garten wird leider nicht voll ausgenutzt. Es zeigt sich, dass es, wie in jeder Dorfgemeinschaft Engagierte und weniger Engagierte, Fleißige und weniger Fleißige Bauern gibt. Einige, wenn sie sehen, wie viel Arbeit dahinter steckt, haben anscheinend keine Lust auf die mühsame Arbeit. Die Aufteilung der Parzellen auf so kleine Flächen von 5 x 10 m hätte sich erübrigen können. Schade. Ich schlage vor, dass man die Parzellen zunächst denjenigen zur Bearbeitung gibt, die engagiert sind, damit diese nicht unnütz liegen. Die Vergrößerung der Gartenfläche erübrigt sich somit auch. Ich sehe mit Erstaunen, dass die meisten, die im Garten arbeiten, Frauen sind!

Mittwoch, 21. April 2010

Nach dem Frühstück fahre ich wieder zur Baustelle hinaus. Das Abschalen des ersten Abschnitts der Betonwand ist fertig, und die Schalung wird auf den nächsten Abschnitt geschoben und ausgesteift. Es fehlen Schalbretter, Nägel, die vorhandene Säge ist stumpf. Es geht nach unseren Maßstäben mühsam und umständlich voran, aber in Afrika muss man mit anderen Maßstäben messen, es geht ja voran. Mit allen möglichen Mitteln wird das fehlende ersetzt, aus dem Wenigen wird das Beste gemacht, am Ende staunt man, dass es tatsächlich funktioniert. Die Rettung ist die große dieselangetriebene Betonmischmaschine, die aus Ouaga mitgebracht wurde. Diese kann große Menge Betonmischung auf ein Mal verarbeiten, was sich natürlich auf die Qualität des Betons auswirkt. Für die alte Betonwand des Überlaufs wurde der Beton per Hand auf dem Boden angemischt, erzählt man mir. Daher die Qualität auch nicht besonders gut. Morgen Früh wird dann weiter betoniert. Die Stimmung auf der Baustelle ist gut, die Handwerker und Helfer lachen, scherzen miteinander.

Donnerstag, 22. April 2010

Nach einer heißen Nacht, bevor der Tag anbricht gehe ich wieder ins Haus rein, bevor die Bauern kommen. Heute habe ich alleine vor dem Gästehaus geschlafen, Joseph habe ich zu seiner Frau geschickt. Sie hat bestimmt schon Sehnsucht nach ihm. Nach anderthalb Stunden stehe ich dann auf, im Haus ist es doch zu warm, an Schlafen ist sowieso nicht zu denken. Ein Blick zum Fenster, seltsam, die ganze Landschaft, die Bäume, der Himmel, alles ist heute so rötlich gefärbt, man schaut wie durch einen rötlichen Filter. Nach der Dusche frage ich Joseph, der wieder da ist, was los sei. „Der rote Staub aus dem Sahel ist wieder da“. Und tatsächlich, ich rieche diesen mikroskopisch feinen Staub, der wie ein Nebel in der Luft liegt, atme ihn ein. Ich schaue in die Landschaft, die Häuser sind nicht mehr zu sehen. Eine dichte, undurchdringliche Nebelwand aus



rotem Staub hängt in der Luft. Das Atmen fällt einem schwer. Er ist überall, dringt überall ein, ins Haus, in die Schränke, in die Koffer, liegt auf den Tischen, auf den Stühlen, auf dem Bett, in den Kleidern, meine Brille ist mit einer dicken, rötlichen Staubschicht bedeckt. Es wird viel geredet über diesen roten Staub. Er bringe Krankheiten mit. Im Busch verlieren Menschen, die selbst im Dunkeln den Weg finden, die Orientierung, finden nicht nach Hause.

Ich schreibe ein wenig, frühstücke und fahre mit dem Mofa zur Baustelle, durch die Staubnebelwand. Diese kann ich aus der Ferne überhaupt nicht sehen, so dicht ist der Staubnebel. Als ich näher komme sehe ich, dass die Handwerker schon da sind. Einige haben einen Mundschutz, die meisten sind ohne. Auch ich habe keinen, so was habe ich bei meiner Planung nicht vorgesehen. Na ja, ein wenig Staub wird mich wohl nicht umbringen. Die Vorbereitungen für das Betonieren sind schon voll im Gange. Inzwischen haben sie, wie ich vorgeschlagen habe, zwei Rampen gebaut, eine zum Rauffahren und eine zum Runterfahren, damit sie sich nicht behindern. Als es losgeht, spielt es sich schnell ein und es geht erheblich schneller als vorher. Eine bestimmte Menge Beton ist eingebracht, der Polier, Mr. Kafandou, ein Mossi aus dem Süden des Landes, startet den motorangetriebenen Rüttler und schiebt den Rüssel tief in den Beton, damit er sich gleichmäßig verteilen kann. Ich mache von der nebelverhangenen Baustelle und der verstaubten Landschaft einige Fotos. Der schöne weite Blick ist verschwunden. Auch hier fällt das Atmen schwer. Ich fahre zum Gästehaus zurück und esse mit Joseph. Heute gibt es Kartoffeln mit einer roten, leckeren Sauce und natürlich, wie immer Fleisch. Kinder kommen vorbei und bringen mir einige Mangos. Alle paar Tage kommen sie mit Mangos vorbei. Diese sind sehr klein und werden hier mit der Haut gegessen, natürlich vorher ordentlich waschen. Trotzdem ist es eine schmierige Angelegenheit, der Saft tropft herunter, die Hände kleben vom süßen Saft. Ein Erwachsener bringt mal wieder einen Huhn vorbei. Ich hoffe, ich trage nicht allzu sehr zur Dezimierung der Hühnerpopulation in Sein bei. Die Staubnebelwand lässt nicht nach, im Gegenteil, sie wird dichter. Ich frage Joseph, ob dieser Staub jedes Jahr kommt? Nein, alle 10 bis 15 Jahre vor. Das letzte Mal hatten wir ihn 1992 gehabt. Ausgerechnet dann, wenn ich nach Afrika komme, muss ich das erleben! Womit habe ich das bloß verdient?

Nachmittags muss ich nach Toma fahren, um mein Laptop, den ich zum Aufladen hingeschickt habe, abzuholen. Es fällt mir ein, dass ich im Flugzeug blaue Augenbinden bekommen habe. Eine gebe ich Joseph, eine nehme ich, wir benutzen sie auf der Straße als Mundschutz vor dem Staub. In Toma angekommen ist die Brille so dicht mit Staub belegt, dass ich kaum noch sehen kann. Wir trinken ein Bier in einer Straßenbar und fahren zurück, bevor es neblig und dunkel wird. Ich glaube, in solchen Fällen nützen Joseph Katzenaugen gar nichts, auch wenn er das negiert.

Endlich angekommen sitzen wir noch ein wenig vor dem Haus, doch die staubige Luft ist nicht auszuhalten. Ans Schlafen vor dem Haus ist nicht zu denken, wir legen und im heißen Haus ins Bett. Stundenlang wälze ich mich hin und her und da, gegen vier Uhr, ein Wind mit einer frischen Brise. Doch, es ist nicht nur der Wind, ein richtiger Sturm kommt auf. Besorgt schauen wir immer wieder auf's Blechdach, nicht wenige werden bei solch einem Sturm herausgerissen. Es kracht, ächzt, klappert, immer wieder von Neuem, wenn neuer starker Windstoß kommt. Und dann ist es überstanden, wir schlafen endlich ein. Und am nächsten Morgen schauen wir aus dem Haus und wollen es nicht glauben. Die Luft ist so klar, als ob es diesen fürchterlichen roten Staubnebel nie gegeben hätte. Wir atmen tief die saubere Luft ein.

Freitag, 23. April 2010

Ich bin gerade beim Frühstück. Ein Kleinlaster nähert sich, voll beladen mit irgendwelchen langen Gegenständen. Leute, ihr werdet es nicht glauben, was ich da sehe. Die Elektrifizierung des Dorfes Sien hat begonnen! Gerade wurden die Strommasten angeliefert, die in den nächsten Tagen an verschiedenen Standorten im Dorf aufgestellt werden sollen, auch vor dem ADESI-Gästehaus und an der Schule! Ein neues Zeitalter in Sien bricht an. Wie man mir erzählte, hat ADESI es geschafft in das nationale Programm aufgenommen zu werden, weil das Dorf Sein im Land inzwischen bekannt geworden ist, natürlich auch über Beziehungen durch Jean Baptiste, der im Finanzkontrollgremium der Elektrogenossenschaft arbeitet. Das Programm soll endlich gestartet

werden. **In drei Monaten soll es in Sien Strom geben**, gerade rechtzeitig, wenn die Nächste Aukrug-Gruppe zur Einweihung der Schule kommt. Ab Oktober wird es in Sien **kühles Bier** geben! Also, alle noch Unentschlossenen für die nächste Reise, schnell anmelden. Für die Schuleinweihung soll ein großes Fest organisiert werden, mit traditionellen Tänzen, Musik, Folklore, Maskentänzen etc. Allerhand hohe Gäste werden erwartet. Es wird ein unvergessliches Ereignis. Und in Oktober nach der Regenzeit ist das Klima hier in Sien sehr angenehm. Der arme Joseph hat die schwere Aufgabe, Unmengen von rotem Staub, der sich überall eingeniestet hat, aus dem Haus zu entfernen. Seit zwei Stunden ist er schon am Werken, der Staub wird nicht weniger. Wenigstens kann man dabei gut atmen. Auch die Luft ist angenehm kühl, der Himmel ist grau verhangen – was für ein schöner Anblick (wenn Petra das in Deutschland liest, wird sie mich für verrückt erklären). Endlich ein Tag ohne Schwitzen. Gerade geht der Griot durch das Dorf, trommelt auf seiner kleinen Ansagetrommel, geht vom Dorfviertel zu Dorfviertel und ruft Frauen zu einer Versammlung in der Schule ein. Joseph weiß nicht, um was es geht.

Das Internet in Toma klappt immer noch nicht. Doch Patrice hat mir einen „Schlüssel“ wie sie ihn nennen, für’ Internet über Satellit aus Bobo geschickt, der gerade angekommen ist. Werde ihn nachher installieren, wenn dieser Bericht ankommt, hat es geklappt. Werde nachher einige Bilder aussuchen und verkleinern, und beten, dass es mit dem Versenden klappt. Fortsetzung erst in einer Woche.

-----weitergeleitete Nachricht Ende-----

freenetMail – Der zuverlässige E-Mail-Dienst von freenet.de  
Jetzt kostenlose E-Mail-Adresse mit 1 GB Speicher und Profi-Spamschutz sichern!  
[Sofort anmelden!](#)